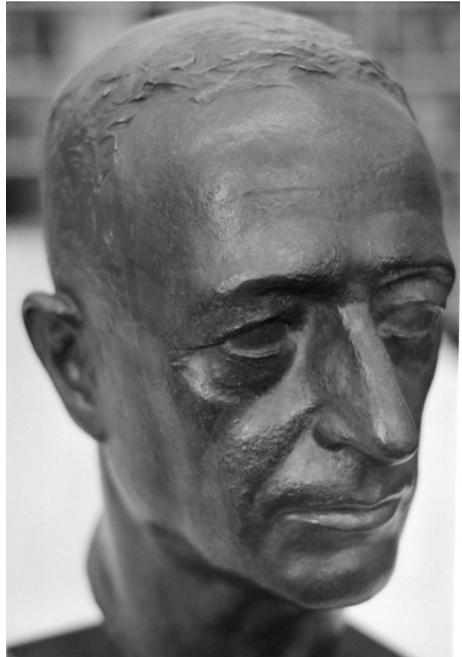


Plöck 40, Heidelberg-Altstadt

Eugen Ehrmann, geb. 26.7.1867 in Heidelberg, gest. am 12.4.1946 in Heidelberg

Das Leben Eugen Ehrmanns¹ ist in vielem beispielhaft für das Leben eines deutschen Juden im 19. und 20. Jahrhundert: Jahrzehntlang war Eugen Ehrmann ein angesehener Lehrer, ein „Professor“ an der Mädchenschule in der Plöck, ein deutscher, national denkender Bildungsbürger jüdischer Herkunft, integriert in die städtische Gesellschaft durch Taufe, Beruf und Heirat – aber in seinen letzten Lebensjahren wurde all das in Frage gestellt durch das nationalsozialistische Regime; seit 1933 gehörte er zu denen, die das Regime ausgrenzte, diskriminierte und verfolgte. Seine „arische“ Ehefrau, der Rückhalt in deren Familie und sein Alter retteten ihn vor dem Äußersten: er wurde nicht deportiert, auch nicht bei der letzten Deportation im Februar 1945, die vor allem „Mischehenpartner“ traf, er erlebte „nur“ die täglichen Demütigungen und Schikanen, denen Juden zwischen 1933 und 1945 ausgesetzt waren, und starb ein Jahr nach Kriegsende.

Eugen Ehrmann wurde am 26. Juli 1867 in Heidelberg geboren. Sein Vater führte (mit seinem Bruder Heinrich) ein Herrengarderobegeschäft in der Hauptstraße 138. Die Familie selbst wohnte in der Theaterstraße 14. Eugen hatte vier Geschwister, von denen zwei im Jahr 1924 starben (Friedrich geb. 1870 und Marie geb. 1872). Seine Schwestern Sybille (genannt Lilli, geb. 1868) und Karoline (geb. 1872) wurden Opfer des Holocaust. Lilli nahm sich mit ihrem Mann in Pforzheim das Leben, als sie am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert werden sollte, und Karoline starb 1944 in Theresienstadt (vgl.



Professor Eugen Ehrmann, Bronze von Otto Schließler (1885–1964), befindet sich im Hölderlin-Gymnasium (Foto: privat)

1 Hierzu: Ungedruckt die Personalakte und die Entschädigungsakte. GLA 235 1967/41 908 und GLA 480/2857; Literatur: Gerhard Schuster: „Das Land hat keine Kinder und kein Licht“. Die Mälerin Karoline Borchardt, geb. Ehrmann (1873–1944). Mitteilungen des Rudolf Borchardt Archivs, Heft 8/2006; Mündliche und schriftliche Mitteilungen Dr. Eckart Krall und Dr. Ursula Rjosk-Krall.

ihre Biographie in dieser Broschüre). Die Eltern Salomon und Eva Ehrmann starben relativ jung (59 und 48 Jahre alt) 1887 und 1888 und sind auf dem jüdischen Teil des Bergfriedhofs begraben.

Eugen Ehrmann besuchte das Heidelberger Gymnasium (das heutige Kurfürst-Friedrich-Gymnasium), wo er 1885 das Abitur machte. (Über Ausbildung und Berufsleben Ehrmanns sind wir gut unterrichtet, weil der „Dienerbogen“ - so wurde die Personalakte im Großherzogtum Baden genannt - viele Angaben dazu enthält.) Das Abiturzeugnis enthält das Gesamtprädikat „sehr gut“, lediglich in Turnen heißt es „ungenügend“. Sein Studium begann Ehrmann in Heidelberg, wechselte nach Berlin und München und beendete es wieder in seiner Heimatstadt. Er war schließlich Dr. jur. und Dr. phil. und besaß nach dem Staatsexamen die Lehrbefähigung für Deutsch und Geschichte, Latein, Geographie und Philosophie. Nach einem Aufenthalt in England und Frankreich und einer Ergänzungsprüfung kamen noch Englisch und Französisch hinzu. Der Schwerpunkt der Vorlesungen, die er besuchte, lag auf historischen Themen; zu seinen Lehrern gehörte auch Treitschke, das Thema seiner germanistischen Dissertation lautete: die Bardische Lyrik im 18. Jahrhundert.



Eugen Ehrmann (links) als Student, in den 1880er Jahren (Foto: privat)

Im Jahr 1892 leistete Eugen Ehrmann den Eid auf den badischen Großherzog und die badische Verfassung und damit beginnt sein Beamtenleben als Lehrer. Er unterrichtete in Mannheim und Karlsruhe, seit 1894 auch mit Gehalt, 1898 wird er Professor mit 2000 Mark Gehalt und 650 Mark Wohnungsgeld jährlich (beides wurde individuell ausgehandelt). Seit 1902 lehrte Professor Ehrmann an der Höheren Mädchenschule mit Lehrerinnenseminar in Heidelberg. Seine Lehrtätigkeit wird unterbrochen durch Kuraufenthalte, auch im Ausland, z.B. in Italien, außerdem erbittet er einen mehrmonatigen Urlaub „zum Zweck einer gründlichen Weiterbildung“, er will „die neuere deutsche Literatur nach Goethe in Quellen, Schriften und wissenschaftlicher Behandlung“ studieren. Fortbildung unterliegt offensichtlich ebenso wie das Gehalt einer individuellen Regelung. In den Beurteilungen durch den Direktor der Schule heißt es u.a.: „Professor Ehrmann entfaltet bei seinem vielseitigen Wissen und seiner feinsinnigen Art eine äußerst ersprißliche Tätigkeit“ und „Professor Ehrmann ist außergewöhnlich geistvoll und anregend als Lehrer des Deutschen und der Geschichte.“ 1918 lehnte der damalige Direktor der Mädchenschule den Wunsch Ehrmanns, an das Heidelberger Gymnasium versetzt zu

werden ab, weil er ihn an seiner Schule behalten wollte; andererseits lehnte Ehrmann die ihm angebotene Direktorenstelle in Lahr ab, weil ihm Heidelberg, die Stadt mit der Universität und ihrer Bibliothek sehr wichtig waren. In den 20er Jahren unterrichtete er auch regelmäßig in den Ferienkursen der Universität. 1911 allerdings hatte sich Ehrmann vergeblich um die Direktorenstelle an der Höheren Mädchenschule beworben. Der Gründungsdirektor Thorbecke hatte in diesem Jahr seine Tätigkeit nach 34 Jahren aufgegeben.

Eugen Ehrmann war wohl auch ein beliebter Lehrer bei seinen Schülerinnen. Noch in der Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum der Schule 1952 würdigt Toni Lenel ihn und seinen Unterricht in ganz besonderer Weise. (Toni Lenel war Jüdin, musste 1938 auswandern und schrieb ihren Beitrag zur Jubiläumsschrift in Chicago.) In eben dieser Jubiläumsschrift wird er auch gewürdigt als derjenige, der 25 Jahre davor die Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Schule (1927) herausgegeben hat und überhaupt der „Hauptträger der ganzen Veranstaltung war“. (Ein Vergleich der Festschriften der Schule ergibt eine interessante Beobachtung: In Sprache und Inhalt steht die Jubiläumsschrift von 1952 der Ehrmannschen Festschrift von 1927 näher als der entsprechenden Schrift von 1977 zum 100-jährigen Jubiläum.) Zum 100. Geburtstag Ehrmanns haben ältere Damen, die seine Schülerinnen gewesen waren, sein Grab auf dem Bergfriedhof mit Blumen geschmückt, so wird berichtet.

1892 wird Eugen Ehrmann im „Dienerbogen“ als evangelisch bezeichnet. 1891 war er wohl getauft worden, also nach dem Tod seiner Eltern und zu Beginn seiner Beamtenlaufbahn. Beides wird dabei eine Rolle gespielt haben. Und offenbar hat er diesen Schritt auch ernst genommen, denn in einem kurzen Artikel in der „Volkszeitung“ wird – aus Anlass seiner Pensionierung – neben etlichen anderen Tätigkeiten auf seine Mitarbeit in der evangelischen Gemeindegemeinschaft hingewiesen.

1909 heiratete Eugen Ehrmann Luise Krall (1881–1967). Sie war die Tochter eines Heidelberger Bürgers, der ursprünglich der Besitzer des Darmstädter Hofes gewesen war, und Ehrmann war durch diese Heirat Mitglied einer angesehenen Heidelberger Familie geworden. Wichtig wurde seine Ehe für ihn nach 1933. In der Sprache der Nationalsozialisten war diese Verbindung eine nicht-privilegierte Mischehe; d.h. eine „arische“ Frau, aber eine kinderlose Ehe. Seine Situation ist vergleichbar mit der Victor Klemperers, der in seinen Tagebüchern sehr genau beschrieben hat, welchen Repressalien er und mit ihm seine Frau ausgesetzt waren. Eugen Ehrmann erging es ähnlich Er musste den Judenstern tragen, in seinem Pass stand das J und der zusätzliche Name Israel, es galten für ihn die vielen Verbote, wie sie sich der Staat und die Stadt für Juden ausgedacht hatten (keine Konzertbesuche, keine Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel oder öffentlicher Bibliotheken), aber dennoch hatte er durch seine „arische“ Frau einen gewissen Schutz: so musste er nie in einem „Judenhaus“ leben und vor allem: er wurde nicht deportiert. Bei den Nachkommen der Familie seiner Frau ist auch gerücheweise die Rede von einer

früheren Schülerin, die ihren Einfluss genutzt habe, um ihn vor dem Schlimmsten zu bewahren.

Aus der Entschädigungsakte – das Verfahren um Wiedergutmachung begann 1948 und endete 1957 – ist zu sehen, welche Sach- und Geldleistungen von dem Ehepaar erbracht werden mussten. So mussten abgeliefert werden: ein Telefon, ein Fahrrad, silbernes Besteck, eine goldene Uhr, Münzen, ein Fernglas, ein silberner Becher usw. Auch mussten größere Summen an Geld abgeliefert werden („Judenvermögensabgabe“), mit seiner Lebensmittelkarte erhielt Ehrmann weder Fleisch, noch Eier noch Milch.

Wie ertrug Ehrmann diese Repressalien? Die Nichte seiner Frau, die diese Zeit als Kind erlebt hat, erzählt – und ein Foto bestätigt ihre Erzählung – dass „Onkel Eugen“ immer mit einer Aktentasche unter dem Arm und einem alten Kleppermantel über dem Arm herumgegangen sei. Auch habe an der Wohnungstüre immer ein Schal oder eine Schürze gehangen. Dass beides dem Verstecken des Judensterns diene, wusste sie damals nicht. Die Familien Krall und Werner, die Angehörigen seiner Frau, gaben Eugen Ehrmann aber auch Rückhalt: so war er selbstverständlich weiter Gast bei Familienfesten, seine Schwiegermutter soll auch gesagt haben: „Eugen, es ist mir eine Ehre, mit Dir auf der Hauptstraße zu gehen.“

Eugen Ehrmann war ein Kenner und Verehrer der deutschen Literatur und Geistesgeschichte, ein national denkender deutscher Bürger, der Bismarck verehrte und stolz war auf die Reichsgründung und Deutschlands Stärke. War er nun verbittert? Enttäuscht? Wir haben wenig direkte Äußerungen von ihm, aber zwei Reden (1932 und 1935) erlauben vorsichtige Aussagen über sein Gesellschaftsbild und seine politische Haltung.

In einer Rede zum 18. Januar 1932, also zum Tag der Reichsgründung, wird deutlich, welche glückliche Entwicklung er für das deutsche Volk in diesem Ereignis sah und welcher tiefer Fall der verlorene Krieg für ihn bedeutete. Er beendet die Rede aber nicht mit einer Formulierung, die seine Erschütterung ausdrückt (die gibt es auch), sondern mit einem längeren Zitat aus einem damals sehr bekannten Buch von Wilhelm Schäfer (Die dreizehn Bücher der deutschen Seele), das Hoffnung ausdrückt.

Auch in einer Rede beim 50-jährigen Treffen seiner eigenen Abiturklasse im Jahr 1935 findet er einen positiven Schluss, nachdem er in einem eher melancholischen Ton das Schicksal der einzelnen Klassenkameraden beschrieben



Eugen Ehrmann mit der Aktentasche und dem Kleppermantel, 1942 (Foto: privat)

hat. Er endet mit einem Wunsch für das Wohlergehen Deutschlands und des deutschen Volkes. „Geduld, – heldenhafte Geduld für die lange, kalte Nacht, in die wir nun fahren ...“, das scheint ihm notwendig. Dass er bei diesem Abituriententreffen 1935 die Rede hielt, zeigt wohl auch die Hochachtung, die ihm seine Klassenkameraden entgegenbrachten.

Ein Lesebuchtext, ursprünglich ebenfalls ein Redetext, zum Geburtstag des badischen Großherzogs (1908), zeigt die schriftstellerischen Fähigkeiten Ehrmanns. Er versucht den Schülerinnen den Gedanken zu vermitteln, dass Reisen, wenn es sinnvoll sein soll, eine bestimmte Art des Sehens voraussetzt, die auch gelernt und geübt werden muss. An einem Gang durch Heidelberg führt er dies vor, und zwar so lebendig und anschaulich, dass es auch für den heutigen Leser reizvoll ist, ihm zu folgen. An der liebevollen Art der Beschreibung wird außerdem deutlich, was ihm seine Heimatstadt bedeutet.

Im Jahr 1932 wurde Eugen Ehrmann im Zusammenhang mit den Brüningschen Notverordnungen in den Ruhestand versetzt (Art. 53 § 3 der Haushaltsnotverordnung vom 9. Oktober 1931). Damit ist er sicher vor einer Entlassung aus rassistischen Gründen, wie sie andere Kollegen ab April 1933 traf, bewahrt worden. In seiner Personalakte findet sich als eines der letzten Dokumente ein Blatt, das vermerkt, dass auf Veranlassung von Herrn Oberregierungsschulrat Dr. Fehrle der Glückwunsch zum 75. Geburtstag des Professors Dr. Eugen Ehrmann in Heidelberg unterbleibt, „da dieser von Geburt Israelit ist und 1891 nur zur evangelischen Confession übertrat.“ Eine schäbige, armselige Geste! Eugen Ehrmann überlebte das Kriegsende und unmittelbar danach betätigte er sich wieder als Vermittler der deutschen Literatur: er las, da die Schulen monatelang geschlossen waren, mit einer Jugendlichen aus der Familie seiner Frau die deutschen Klassiker.

Seit Oktober 1945 war Eugen Ehrmann im Sanatorium auf dem Speyerserhof, wo er sich erholen und wieder zu Kräften kommen sollte. Aber am 12. April 1946 ist er gestorben und wurde im Familiengrab der Familie Krall auf dem Bergfriedhof beigesetzt.

Drei Jahrzehnte erfolgreiche Arbeit an der Schule in der Plöck: Der Stolperstein vor dem Eingang der Schule soll auch an diese Zeit erinnern und nicht nur an die Jahre der Ausgrenzung und der Demütigungen am Ende dieses Lebens.